Festrede

bei der

Enthüllung des Herzdenkmals

zu Erlangen am 5. Mai 1875

von

Dr. A. v. Brinz,
o. ö. Professor der Jurisprudenz an der kgl. Universität München.

Der Reinertrag ist für die Herzstipendienstiftung bestimmt.

Erlangen.
Andreas Deichert.
1875.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

443

Bayreuth seine Wiege, Erlangen seine Heimat, Nürnberg und Fürth, Ansbach und Bamberg, das ganze Franken kennt den, dessen Denkmal seiner Enthüllung harrt. Hätten wir ihn aber nicht noch selbst gesehen und gekannt: bald würden wir ihn kennen lernen. Denn ganz wie er war, wollte das Comité ihn verewiget sehen, und ganz wie er war, ist er vom Künstler wiedererweckt. Und wenn je ein Denkmal für sich selber sprach, so wird dieses der Erklärung und Rechtfertigung nicht bedürfen. Denn wer, ein Fremder, in fernen Tagen zu ihm aufblickt, wird ohne weitere Kunde von der Gewißheit erfüllt werden, daß derjenige, dem es gesetzt ist, ein Verehrungswürdiger gewesen sein müsse; so viel tiefer Einsicht und Güte, Gerechtigkeit und Milde tritt aus seiner Gestalt zu Tage. Ueberhaupt ist Niemand hierhergekommen, um etwas zu erfahren, das er nicht schon wüßte; wir Alle wollen uns dessen freuen, was wir wissen, und denjenigen feiern, den wir kennen, und weil wir ihn kennen. Freilich, eine Doppelfeier wäre es, wenn heute dem Meißel des Bildhauers das Wort des Redners sich ebenbürtig zugesellte — wenn Vater Döderlein, der ihm so nahe stund, und aber auch den Fernerstehenden so sicheren Blickes zu treffen und in so wahrem als warmem Lichte zu beleuchten wußte, an meiner Stelle stünde — oder wenn der Gefeierte selbst mir den Ton seiner Stimme und den Fluß seiner Gedanken liehe.

Wer dem Jakob Herz begegnete, da er vor 40 Jahren als angehender Student in den Straßen Erlangens einzog, der bekam wohl einen ärmlich gekleideten Jüngling zu Gesicht. Denn noch seine Kinderjahre wurden von dem Unglücke betroffen, durch

das der Vater sein beträchtliches Vermögen verlor, und die ersten Universitätsjahre des Sohnes von oft an Verzweiflung grenzender Noth bedrängt waren. Nichtsdestoweniger muß sein Anblick in gute Zeit versetzt haben. Denn denken wir die Feinheit und den Adel seiner Züge im Lichte der Jugend, so stund der Sprößling eines entweder von dem Odem der Schöpfung begünstigten, oder aber in idealer Strebung über die Materie Meister gewordenen Geschlechts vor uns. Erinnert er uns doch durch seine Abstammung an ein Land, in welchem Gott selbst mit dem Erdensohn verkehrte, ihn erzog und lehrte, mit ihm litt und starb. Und wenn gleich die Sonne des Glücks fast noch hinter seiner Wiege unterging: nach der Strenge zu schließen, mit der Herz noch auf der Hochschule das Gesetz unter den erschwerendsten Umständen zu erfüllen bestrebt war, ist im elterlichen Hause der Glaube an den Gott der Väter lebendig geblieben, darum die Zuversicht, welche der Glaube gibt, niemals ausgegangen. Wer mögen die gewesen sein, welche dieses heilige Feuer gehütet, von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, — unter was für Drangsalen mögen sie gelebt und gekämpft, sich gestählt und geläutert haben, bis der Kern zu der Frucht gelegt war, welche wir zu kosten bekamen.

> Denn es erzeugt nicht gleich
> Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
> Erst eine Reihe Böser oder Guter
> Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
> Der Welt hervor.

Wir kennen sie nicht die ferneren Vorfahren, um sie gleich dem Dichter jeden einzeln in die Feier des Tages einzuflechten; aber vom nächsten Geschlechte wissen wir noch, daß es zu materiellem Erwerbe wenig, zu geistigem mächtig hingezogen und befähigt war. Von den idealsten, innigsten, und genialsten Deutschen einer nannte den Vater „seinen Sampson". Ist es nicht, als ob dieses Wort von den Lüften aus dem Fichtelgebirg hieher getragen, in den Herzen der Bevölkerung ausgestreut und auf den Sohn

übertragen worden sei? — Alle Ehre wollen wir aber nicht dem Geschlechte allein lassen; oder: Geschlecht ist auch die Schule, welche dem Wildling das edle Reis aufpropft, und oft in einem Jahrzehent vollbringt, was das Naturgeschlecht nicht in Jahrhunderten leistet. In Bayreuth daheim, war Herz so glücklich, an einem dieser fränkischen Gymnasien, an denen Lehrer wie Roth und Nägelsbach, Döderlein und Held nicht nur Lateiner und Griechen, sondern auch Menschen zu erziehen sich vorsetzten, erzogen und gebildet zu werden; als an erster Stelle dazu befähigt erklärt, bezog Herz die Universität; wie reich mag es in seinem Schulsack, wie wogend und strebend in seiner Seele ausgesehen haben, als er hier eintrat.

Erlassen Sie mir nun seine Universitätsjahre zu verfolgen, damit ich anstatt ihrer selbst ihr Ergebniß und seinen weiteren Lebensgang in Betracht ziehe. Dem antiken Drama vergleichbar verlauft dieser schlicht und einfach. Erst mit der Katastrophe, seinem Tod, wird klar, daß ein tief bewegendes und bewegtes Leben abgelaufen ist; vier Redner an seinem Sarge, und einer am Grabe sprechen dies aus; ein Leichenzug wie diese Stadt noch keinen gesehen, folgt ihm trotzdem die Schleußen des Himmels sich öffnen, zur fernen Ruhestätte. Der äußeren Verwicklung ist wenig, dagegen um so mehr der inneren Gegensätze; und ihre Lösung erfolgt entgegen der gemeinen Berechnung.

Herz war, ich glaube sagen zu dürfen von der reichsten geistigen Begabung. Ohne fachverständig zu sein kann man wissen, daß er den Erscheinungen des Lebens und der Natur mit voller Unbefangenheit der Anschauung und mit aller Schärfe der Unterscheidung gegenübertrat, so wie daß er den Ursachen derselben nicht nur mit allen Mitteln der fortschreitenden Wissenschaft nachzuforschen im Stande, sondern auch mit innerem Drange zu folgen getrieben war. Und ist die Medicin gleich der Jurisprudenz nicht bloß Wissenschaft, sondern in Anwendung beruhend zugleich Kunst: so war der künstlerische Zug

in Herz nicht minder stark als der wissenschaftliche, sein standhaftes Auge für die Diagnose so geboren, wie die Hand zu der Kunst, die von der Hand den Namen hat. Mit Einem Worte: Herz hatte das Material zum Gelehrten und Literaten ersten Ranges in sich, ist denn auch in jungen Jahren mit großer Anerkennung von competentester Seite literarisch thätig geworden, und als Lehrer nach allem was wir wissen unübertrefflich dagestanden. „Wie er (sagte ein Fachcollege an seinem Sarge) sein Fach mit seinem Wissen völlig beherrschte, war er auch Meister in der Kunst der Rede, in der anschaulichen Darstellung der verwickelten Verhältnisse des menschlichen Körpers. Die Lebendigkeit seines Vortrags, seine warme Hingabe an die Sache fesselten Aug und Ohr des Hörers an die Lippen des Lehrers". Allein zu der vollen Entfaltung schriftstellerischer Thätigkeit ist es nicht gekommen und fiel uns nicht auf daß es nicht dazu gekommen ist. Denn wo sich ein Wesen harmonisch entfaltet, da scheinen die Wunder seiner Entwicklung wie selbstverständlich, und was das Werk schwer errungenen Compromisses ist, als blinde Nothwendigkeit. Herz ganzes Leben ist eine Transaction zwischen innerlich gleich mächtig in ihm treibenden und einander entgegen wirkenden Factoren gewesen; um sie zu versöhnen, und jene Ruhe zu gewinnen, mit der uns sein Anblick erfüllte, konnte er keinem, selbst dem Triebe der Forschung nicht sich einseitig hingeben. — Einen Augenblick zwar möchte man denken, daß es gewisse äußerliche Umstände waren, welche hinderlich auf ihn gewirkt haben. „Denn erst in seinem 47. Lebensjahre (sagt sein Biograf) „ist Herz in eine Stellung gekommen, welche öfter schon „20 Jahre jüngere Männer erreicht haben, wenn sie mit ähnlichen Kenntnissen und Talenten ausgerüstet waren, wie Herz sie besaß"; trotz all der Befürwortung, mit welcher die Universität Erlangen für Jeden eintritt, den sie für berufen erachtet, war ihm, dem Juden, nachdem er sieben Jahre Prosector gewesen, 1854 die Zulassung zur Habilitation verweigert, nach acht weiteren Jahren der Titel eines Professors, 1863 eine

wirkliche aber außerordentliche, und 6 Jahre später — im 22. Jahre seiner akademischen Thätigkeit und drei Jahre vor seinem Tode — eine ordentliche Professur verliehen. Förderlich nun freilich war solch ein Erlebniß, vielmehr Nichterlebniß, nicht; allein beugend und niederdrückend doch nur für denjenigen, der seine Loosung von außen hat. Herz ist von demselben nicht gebeugt worden; er nahm derlei Dinge als das was sie waren: als die von seiner Person völlig unabhängigen letzten Ausläufer einer social-geschichtlichen Phase und als Dinge, denen gerade er, der in hervorragender Weise zu ihrer Antiquirung berufen war, am allerwenigsten Macht über sich einräumen durfte. — Nein, der Grund seiner literarischen Bescheidung lag ganz wo anders: er lag in der Wissenschaft selbst in der er arbeitete; er lag in der „Medicin", die da „Hilfe" bedeutet. Angenommen, Herz hätte die Professur so frühe erreicht, als sie ihm spät zu Theil wurde: können, mögen wir denken, daß er abseits dem Leiden seiner Mitmenschen sein Studierzimmer gehütet und den Hilfesuchenden verschlossen hätte? oder umgekehrt, würde, wenn der Drang des Erkennens ihn einseitig beherrscht hätte, die Vertagung äußerer Anerkennung und Stellung seine innere Bestimmung haben vereiteln können? Nein, an Herz appellirten nicht blos die Geister der Wissenschaft, sondern auch die Leiden der Menschheit; „ob „reich oder arm (sagt wieder sein Biograf), vornehm oder ge„ring: mit gleicher Sorgfalt und Bereitwilligkeit wandte er „Jedem seine Thätigkeit zu; die Erinnerung an die eigene, „harte Jugend hatte jenes Mitgefühl großziehen helfen, das „er sein ganzes Leben hindurch mit jeder Bedrängniß hatte, „und jenen Drang, wo möglich zu helfen, selbst mit Hint„ansetzung seiner eigenen Interessen" — sagen wir mit Hintansetzung eines viel glänzenderen Nachruhmes; — „das Fern„halten der rein menschlichen und bürgerlichen Beziehungen" (bemerkte der bürgerliche Redner an seinem Sarge), „das viel„fach sonst so hohes wissenschaftliches Streben zu begleiten „pflegt, war ihm gänzlich fremd" — war ihm, sagen wir, un-

möglich; Herz hat compromittiren müssen zwischen der in die Höhen der Gedankenwelt hinauf und der in die Tiefen menschlichen Mitgefühls hinab ziehenden Richtung seines Wesens.

Wenden wir uns zu einer andern Erscheinung in seinem Leben. Herz war, wie bemerkt, nicht nur Docent, sondern auch praktischer Arzt, und dazu der Fülle seiner Kenntnisse, Erfahrung und Kunst eine so menschlich theilnahmsvolle, als fachmäßig entschiedene Persönlichkeit hinzu kam, von allwärts gesucht und begehrt. Hierin lag eine Quelle des Reichthums für ihn und die Seinigen: er hat im Leben nur das Nothwendigste aus ihr geschöpft und ist arm gestorben; hierin lag die Welt für ihn offen: er ist in Erlangen geblieben, trotzdem gerade hier die Verwerthung seiner Kunst unter allen Umständen eine bescheidene, und in dem Decennien langen Aufschub seiner akademischen Carriére der Anstoß, dem Vaterland den Rücken zu kehren, überreich vorhanden war. Beide Thatsachen, seine Uneigennützigkeit und seine Seßhaftigkeit, waren dermaßen auf- und augenfällig, daß man nach Motiven sich umzuschauen versucht sein mochte. Hat es dieser Mann, konnte man fragen, nicht darauf angelegt, der Welt zu zeigen, daß man ohne Christ zu sein am Mammon vorbeigehen könne? oder hat er in Erlangen nicht ausgeharrt nur seinem Stamme zu lieb, um dessen Gleichstellung auf dem allein noch ausgenommenen, aber wünschenswerthesten Gebiete, nämlich dem des Hochunterrichtes, endlich dennoch durchzusetzen? Angenommen, daß dem wirklich so gewesen wäre, so lag darin nichts gemeines, vielmehr etwas antik-heroisches. Unser Herz wäre dann ein Decius oder ein Scävola gewesen, der seinem Volke das ihm persönlich vielleicht noch so schwere, deshalb aber nur um so größere Opfer gebracht hätte; — er wäre auch dann hohen Ruhmes werth; allein das Denkmal hiefür würden dann nicht wir beide, Christen und Juden, gemeinschaftlich, sondern diese allein setzen; wir Andern aber müßten uns sagen lassen, daß Herz weniger Barmherzigkeit und Entsagung geübt, daß er weniger christlich gehandelt hätte, wenn er Christ gewesen wäre.

Aber so sehr bin ich von der Unnöthigkeit und Unrichtigkeit dieser Motive überzeugt, daß wenn Herz selbst gekommen wäre und gesagt hätte: „Das alles hat seine Gründe, und das sind meine Gründe," wir ihm nicht geglaubt hätten. Man braucht ihn nur selbst kennen gelernt, am Krankenbette gehabt oder gesehen zu haben, oder sein Andenken unmittelbar auf sich wirken zu lassen, um wahr zu finden, was tiefblickend wieder ein Redner an seinem Sarge gesagt: „Die Tugend der Selbstsuchtlosigkeit schien sich ja bei ihm wie von selbst zu verstehen." Ja seine Uneigennützigkeit hatte keinen anderen Grund als sich selbst. Möglichst viel zu geben, und möglichst wenig zu nehmen waren bei ihm Sache der Neigung, nicht des Entschlusses; das war ein Stück von ihm, das war er selbst geworden. Geld verdiente er, weil er mußte; Hilfe leistete er, weil er wollte; er half, sagt sein Biograf, um zu helfen. Hier vornehmlich ist der Punkt, auf welchem Andere vor ihm für ihn gearbeitet haben müssen, auf dem jenes Wort des Dichters zutrifft, und seine Vorfahren mit ihm zu feiern sind. Sein Erlangen aber, warum sollte er es verlassen, da es ihm doch alles gewährte dessen er bedurfte: Schüler, die er lehren, Kranke, die er heilen, Arme, mit denen er theilen, Freunde, denen er vertrauen, Bürger, mit denen er stimmen und auf die er wirken konnte? Menschen von seiner Art sind keine versetzbaren Pflanzen. Um zu sein der er war, mußte er bleiben, und einen der Ruhepunkte bilden, in denen sein Volk zum Stehen kam.

Auf Einer Seite seines Lebens hat die Religion, in welcher Herz geboren, erzogen, und begraben wurde, in Wahrheit entscheidend eingegriffen. Und damit stehe ich bei der dritten und letzten der drei Krisen, die da anders verliefen, als man erwarten mochte. Herz war nichts weniger als ein Sonderling, im Gegentheil nichts abgesondert für sich, alles für Andere, nicht bloß für seine Geschwister, um die er mit Leidenschaft, für seine Freunde, um die er mit Zärtlichkeit besorgt war, sondern auch für Stadt und Land, Volk und Gemeinde. Herz war eine Type des Gemeinsinns. Was lag näher, als

daß er demjenigen Bunde, der von allen Bündnißen, die dem Menschen gegönnt sind, das engste, innigste und umfassendste ist, sich nicht verschließen werde? Und in Wirklichkeit hat der Zauber eines weiblichen, den Himmel aus reiner Tiefe wiederspiegelnden Gemüths in seine jungen Jahre geleuchtet. Religion und Poesie erfüllen eine hinterlassene Correspondenz. Dem Edelsten und Besten finden wir ihn in seinen Mannesjahren zugewendet; und was von Seite des Herzens zu beglückendem Bunde nothwendig war, lag alles bereit, in ihm, für ihn. Allein vermochte das Gesetz die Eintracht der Seelen nicht auszuschließen, der Abschließung des Bundes trat es entgegen. Vielmehr nicht das Gesetz, das Aus- und Umwege offen ließ, die Hoheit der Religion und die Hoheit der Gesinnung traten ihm entgegen. Ist die Religion von der Art, daß man sie um nichts außer ihr dahingeben darf, und also um mich eines juristischen Ausdruckes zu bedienen, extra commercium: wie hätte der Mann, der in allem das äußerste Gegentheil des Schachers war, dasjenige was der Trost seiner Väter, das Heiligthum seines Volkes und die erste Nahrung seiner Seele gewesen ist, für irgend etwas, selbst für das Ersehnteste und Geliebteste einsetzen und hingeben können?

Herz ist ledig, arm, und wenn Sie wollen unberührt gestorben: Nächstenliebe, Heilighaltung des Heiligen kamen dagegen in die Wagschale und zogen mit Zuthat seiner Selbstsuchtlosigkeit nieder.

Ist mit all dem zwar von der Blumenlese, die seine Herzensgüte, seine Selbstaufopferung, seine Bescheidenheit, und auch seine Heiterkeit und sein Humor in reicher Fülle darböte, nichts enthalten, dagegen das Allgemeine und Wesentliche in seinem Leben mit vielleicht annähernder Richtigkeit angedeutet, so stehen wir vor einem Denkmal seltener Art. Von Erfolgen, die so glänzend sind, daß sie nicht blos in der Geschichte verzeichnet werden, sondern die Geschichte selbst machen, — oder so blendend, daß sie zugleich die Rechtfertigung des Beginnens, der Mittel, der Gründe sind

oder sein müssen, liegt hier nichts vor. Ich spreche nicht von Erfolgen der Politik, wiewohl diese gerade den letzten Abschnitt im Leben unseres für Deutschlands Größe und Einheit begeisterten Freundes wohl über das Maß seiner physischen, unter den Anstrengungen und Gefährden seines Berufs schon vordem gebrochenen Kräfte in Anspruch genommen und werkthätig gefunden hat. Aber auch von Erfolgen in Kunst und Wissenschaft, in der Literatur, am Krankenbett, auf der Lehrkanzel ist zwar Rühmliches, Ausgezeichnetes, Unvergeßliches berichtet; allein dessen ist hier, in der Universitätsstadt, die der Gelehrten und Lehrer, der Schriftsteller und Aerzte so viele und so große als die Ihrigen nennt, so viel geleistet, daß es uns nicht beifallen kann, ihn darum vor allen Anderen auszuzeichnen. Allein wenn das in Erlangen gedruckte Wort vom Sonderberuf und allgemeinen Beruf wahr ist, und wenn es zum allgemeinen Berufe gehört, ein von den Unterschieden der Religion und Abstammung unabhängiges Ideal der Güte und Reinheit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in sich zu verwirklichen, so stund Jakob Herz in Erfüllung des allgemeinen Menschenberufs einzig da. Wir wissen Niemand, dessen Mund wahrer, dessen Hand hilfreicher, dessen Sitte fleckenloser, dessen Urtheil liebevoller und gerechter gewesen wäre, als das seinige. Eine Folge davon und Probe dafür war, daß ein in Glaube und Gewöhnung tiefgewurzeltes, in der Gesellschaft und Gesetzgebung mittelalterlich hart ausgeprägtes Vorurtheil zunächst ihm selbst gegenüber in Nichts zerfloß; daß der Humanitätsgedanke, von den großen Geistern an der Schwelle dieses Jahrhunderts getragen und genährt, in seiner Umgebung Wirklichkeit und die Erzählung von Nathan in ihm greifbar wurde; daß das Problem einer Formel, nach der wir Erdengeborene Alle uns brüderlich lieben können, in ihm werkthätig zur Lösung kam. — In der Zeit, da wir dieses Denkmal setzen, ein neues Reich gegründet, und alter Zwiespalt neu entbrannt ist, ziemt sich zu fragen, ob irgend etwas der Verewigung würdiger sei, als was auf die

Dauer allein den Frieden verbürgt, und die Reiche erhält? Das ist nicht der Eigennutz, der sich selbst fördert, und alles andere preisgibt, sondern die zur Hingebung an das Ganze führende Selbstsuchtlosigkeit — nicht Begehrlichkeit und Wandelbarkeit, sondern Stetigkeit und Treue die fest, und Bedürfnißlosigkeit die frei macht — es sind die Tugenden die mehr als den Gefeierten Niemand geziert haben.

Der entschiedenste Gegner seines Monumentes wäre freilich Herz selbst gewesen. Hätte ihn irgend etwas aus Erlangen vertrieben, so wäre es das Entsetzen gewesen, daß man ihn, wenn er länger verbliebe, in dermaßen unbescheidener, so rücksichtslos öffentlicher Weise auf ewig festhalten werde. Allein dieses sein Wesen konnte nur eine Bestärkung in unserem Entschlusse, keine Abhaltung sein. Andere setzen den Fürsten, Staatsmännern, Generälen, Künstlern und Gelehrten, wir einem Inbegriffe der Allen ohne Unterschied gleichmäßig obliegenden, in diesem Einen Manne vereinigten und zur Vollkommenheit entwickelten Tugenden — wir setzen, um es mit Einem Worte zu sagen — dem Menschen ein Denkmal. Seine edle Hülle ist in Staub gesunken, aber Dank dem Künstler, Dank den Tausenden die dazu beigetragen, wiedererstanden: — der Vorhang falle.

In meinem Verlage ist erschienen:

Doktor Jakob Herz.

Zur Erinnerung für seine Freunde.

Der Reinertrag zum Besten der Herzstiftung.

Inhalt: Portrait, ausgeführt in dem photogr. Atelier von Rudolph Mahlknecht in Wien. — Lebensbeschreibung. — Reden bei der Beerdigung gehalten an der Bahre auf dem Neustädter Friedhofe zu Erlangen und vor der Einsenkung der Leiche zu Baiersdorf.

Preis 54 kr., Preis der Ausgabe ohne Portrait 24 kr., bei Einsendung des Betrags Franko-Zusendung.

Buchhandlung von Eduard Besold in Erlangen.